

SONJA SCHWINGESBAUER

WO DIE WILDEN NÜTZLINGE WOHNEN

GÄRTNERN FÜR EINE BUNTE
TIER- UND PFLANZENWELT



löwenzahn
eBook



*Die gelben Blüten des Felsen-Steinkrauts (*Alyssum saxatile*) umgarnen eine rote Nelkenwurzblüte (*Geum x cultorum*).*



Mein wilder Gemüsegarten.

Wenn wir uns im Garten genau umsehen, bemerken wir aber auch alsbald, dass hier nicht nur kultivierte und erwünschte Pflanzen wachsen. Eine unbeabsichtigte Besiedelung findet statt. Es gibt Pflanzen, die plötzlich erscheinen. Wie aus dem Nichts sprießen sie hervor. Wenn sie lästig sind, bezeichnen wir sie als Unkraut. Wir versuchen manchmal mit intensivem Arbeitsaufwand diese unerwünschten Beikräuter fernzuhalten. Doch jeder weiß aus eigener Erfahrung: Der spontane Bewuchs stellt sich immer wieder von neuem ein. Denn häufig begünstigt die eigene Gartenarbeit unbewusst die Etablierung dieser wilden Gewächse. Indem wir den Boden offen halten, für reiche Nährstoff- und Wasserzufuhr sorgen, bieten wir Pflanzen optimale Keimbedingungen.

Die Besiedelung unseres Gartens mit Spontanvegetation erfolgt auf vielen Wegen. Sei es durch Anflug, die natürliche Samenbank im Erdreich, über Tiere und sehr häufig über uns Menschen selbst. Etwa wenn wir unsere neuen Gartenschätze als Topfpflanzen kaufen, bekommen wir den Spontanwuchs frei Haus mitgeliefert. Oder auch über unsere Schuhe und Gartengeräte verbreiten wir unbewusst Samen. Findet der Samen ideale Wuchsbedingungen vor, wird er seine

Chance nutzen. Er wird keimen und wachsen. Durch unser Tun fördern oder behindern wir also das Wachstum von Pflanzen.

Aus der Perspektive einer Pflanze – egal ob Wild- oder Kulturpflanze, ob spontan gewachsen oder bewusst von uns etabliert – ist der Garten ihr Lebensort. Hier wächst sie in Gesellschaft anderer Pflanzen.



Der Bauerngarten meiner Mutter.

Ein eigenes kleines Ökosystem

Der Begriff Ökosystem stammt aus der Ökologie. „Ökologie“ leitet sich aus den griechischen Wörtern *oikos* für Haus oder Haushalt und *logos* für Lehre ab. Diese Wissenschaft beschäftigt sich mit den Zusammenhängen und Wechselwirkungen zwischen der belebten und unbelebten Umwelt.

Ein wilder Nützlingsgarten funktioniert wie ein Mini-Ökosystem. Zwar ist er nicht so raumgreifend wie ein Wald oder Fluss. Aber im verbauten Siedlungsgebiet ist der ökologische Wert eines wilden Nützlingsgartens nicht zu unterschätzen. Was macht also den Garten zum Ökosystem?



Nützling in Aktion.

Der Garten als Ökosystem und der Einfluss des Menschen

Ein Ökosystem zeichnet sich dadurch aus, dass es ein Lebensraum mit funktionierenden Lebenskreisläufen und Nahrungsketten ist. Alle Organismen in diesem System bilden eine Lebensgemeinschaft. Ein wilder Nützlingsgarten funktioniert daher durch Kreislaufwirtschaft.

Ein Ökosystem besteht aus:

- **Biotop = Lebensstätte.** Sie wird durch Umweltbedingungen charakterisiert. Diese werden als abiotische Faktoren bezeichnet. Dazu zählen Klimabedingungen wie langjähriger Temperaturverlauf, jährliche Niederschlagsmengen und Formen

der Niederschläge, aber auch Licht- und Windverhältnisse sowie die Beschaffenheit des Bodens mit seinen Luft-, Nährstoff- und Wasserverhältnissen.

• **Biozönose = Lebensgemeinschaft.** In einem Lebensraum sind alle Lebewesen, Pflanzen wie Tiere, voneinander abhängig. Sie bilden alle zusammen eine Biozönose. Diese schließt sowohl die Beziehungen zu Artgenossen als auch zu anderen Arten mit ein. Alle Lebewesen, die das Leben eines einzelnen Organismus beeinflussen, werden als biotische Faktoren bezeichnet.

Wenn also unser wilder Nützlingsgarten ein Ökosystem ist, dann sind auch wir Menschen ein Teil des Systems und der Lebensgemeinschaft. Doch wir nehmen eine besondere Stellung ein. Denn wir können die Standortbedingungen beeinflussen und so das Ökosystem Garten manipulieren. Wir bestimmen aktiv den Standort der kultivierten Pflanzen. Durch unser menschliches Handeln schaffen wir Bedingungen, die Organismen nützen oder schaden können.

Wenn wir beispielsweise unsere Rose reichlich düngen und gießen, hat sie größere Blüten und einen üppigeren Wuchs als ohne zusätzliche Nährelemente und Wasser. Denn durch die Nährstoff- und Wasserzufuhr investiert die Rose ihre Energie in die Produktion von immer mehr Blüten und Blättern. Sie produziert viel Masse in relativ kurzer Zeit. Ihre Blätter sind deutlich weicher als bei einer vergleichbaren Rose, die nicht gedüngt und nicht gegossen wird. Uns gefällt, dass die Rose üppig blüht. Doch plötzlich sehen wir an der geliebten Rose lauter kleine Blattläuse, die an ihr saugen. Und schon schrillen die Alarmglocken. Schädlinge! Wir fühlen uns gezwungen zu agieren. Etwas muss geschehen! Denn wir fürchten, dass alle Arbeit und Fürsorge, die Pflege umsonst war. Und dann entdecken wir auch noch kleine Käfer. Doch bei genauerer Betrachtung stellen wir fest: Es sind Marienkäfer. Mit ihren roten Flügeln und schwarzen Punkten finden wir sie sympathisch. Und tatsächlich sind Marienkäfer, aus unserer menschlichen Sicht, nützliche Insekten. Denn sie verspeisen mit Vorliebe die unerwünschten Blattläuse. Sie sind Nützlinge in unseren Gärten.